
Die Ketzlerin von Moskau

Chemikerin **Tamara Lebedewas** Kampf gegen die tödliche Krankheit: „Glaubt mir, Krebs ist ein Parasit!“

Wolfgang Graf

Sie hat mit dieser zerstörerischen Krankheit gleich mehrere persönliche Rechnungen zu tragen. „Bereits die dritte Generation meiner Familie wird von diesem Leiden heimgesucht“, erklärt sie. Ihre Verwandten und Vorfahren litten an Magen-, Lungen- oder Speiseröhrenkrebs und starben schließlich auch an ihren Leiden. „Die eindrucksvollste Erinnerung meiner früheren Kindheit war die Beerdigung meiner Großmutter, die von allen in unserer zahlreichen Familie sehr geliebt wurde“, sagt sie mit nachdenklichem Blick. Nachdem sie ihre Heimatstadt Krasnojarsk am Jenissej in Sibirien verlassen hatte, verlor sie nicht den Kontakt zu ihren Verwandten, „aber die qualvollsten Reisen dorthin waren die Reisen zu Beerdigungen“, erinnert sie sich noch genau. Das beängstigende für Tamara Lebedewa war besonders die Tatsache, dass sich die Krankheit „verjüngte“. Von Generation zu Generation. Wenn sich diese Tendenz fortgesetzt hätte, „wäre ich wahrscheinlich heute schon im Jenseits“, sagt sie mit ernster Miene. Im Hinblick darauf, ihren Sohn als Mutter nicht „überleben“ zu wollen, war für sie Eines damals klar: „Ich musste herausfinden, wie man diese scheinbar unaufhaltsame Krankheit heilen kann“, sagt die heute 65-jährige Moskauerin.



Die Chemikerin aus Moskau eckt mit ihren Krebsforschungen an: Tamara Lebedewa

Tamara Lebedewa ist davon überzeugt, die Ursache für Krebs gefunden zu haben. Die Richtigkeit ihrer Untersuchungsergebnisse beweise nicht zuletzt die Tatsache, dass die Forscherin noch am Leben ist. Sie überlebte bereits das Alter in dem ihre Geschwister und Cousins starben. Beispielsweise den an Magenkrebs verstorbenen jüngeren Bruder überlebte sie schon um 17 Jahre. „Das Wichtigste ist“, sagt Tamara Lebedewa, „zu verstehen, dass menschliche Zellen nicht mutieren. Dass eine Krebsgeschwulst aus Einzellern besteht, die im menschlichen Organismus parasitieren, aus Trichomonaden“, benennt Tamara Lebedewa den Krebserreger.

Ihrer Meinung nach haben die Grundlagenforscher die einzelligen Parasiten zu früh ad acta gelegt und zu wenig erforscht. Die Trichomonade gilt als Parasit der Mundhöhle, des Magen-Darm-Trakts und des Urogenitaltrakts. „Mit Hilfe eines das Gewebe auflockernden Enzyms, der Hyaluronidase, können Trichomonaden in die Organe und durch Gefäßwände in das Blut und in die Lymphe gelangen. Die Parasiten haben, da sie gleichzeitig in verschiedenen Existenzstadien vorhanden sind, auch unterschiedliche antigene Eigenschaften“.

erklärt Tamara Lebedewa. „Außerdem sind sie in der Lage, die desorientierenden Antigene abzuschälen, so wie auf ihrer Oberfläche Antigene auszusondern, die mit den Antigenen der menschlichen Gewebe identisch sind“, so die Forscherin weiter. All das irritiere das Immunsystem und schwäche die Angriffe gegen die Parasiten ab, was die Trichomonaden unanfechtbar mache. Der Parasit könne sich nur in einem solchen Organismus erfolgreich entwickeln, in dem eine bestimmte Konstellation der für sein Eindringen, seine Entwicklung und Vermehrung notwendigen Bedingungen herrschen. In Bezug auf alle diese Merkmale sei der Mensch der ideale Wirt für die Trichomonade.

Die wichtigste Energiequelle der Parasiten sei die Glykolyse, das heißt, die Zersetzung von Kohlenhydraten ohne Sauerstoff, „was übrigens auch das Kennzeichnungsmerkmal von Tumorzellen im Gegensatz zu normalen Zellen ist“, erläutert sie. Geschickt umgehe die Trichomonade die Abwehrkräfte des Körpers und gelange so in sein tiefstes Inneres. Dabei benutze sie ihren Wirt, indem sie sich die für sie wichtigen Stoffe einverleibe und ihren Wirt mit giftigen Stoffwechselendprodukten und zersetzenden Enzymen vergiftet. Trichomonaden, die den menschlichen Körper bevölkern, können auch verschiedene Virulenz und Pathogenität besitzen. Die Virulenz ist die Fähigkeit zu infizieren, indem die Abwehrkräfte des Organismus überwunden werden, und sich zu vermehren, den Wirt zu kolonisieren. Pathogenität ist die Fähigkeit, eine Erkrankung hervorzurufen, das heißt, eine gesundheitsschädigende Wirkung zu erzeugen und den menschlichen Organismus so umzubauen, wie es für die Existenz und Vermehrung des Parasiten notwendig ist.

„Es stellt sich für mich heraus, dass die allgemein üblichen Methoden der Behandlung von onkologischen Krankheiten nur kurzfristig die Symptome beseitigen, die Ursache des Leidens aber verstärken“, gibt die russische Forscherin zu bedenken. „Chemotherapie, chirurgische Eingriffe und Bestrahlung traumatisieren den Körper und lenken die Abwehrkräfte vom Kampf gegen die Parasiten ab“, so Lebedewa. „Diese Einmischungen lösen zunächst die Verringerung der Geschwulst aus, doch danach beginnen die Parasiten noch viel schneller zu wachsen“, erklärt sie weiter.

Nachdem die Parasiten viele ihrer „Geschwister“ verloren haben, retten sich die am Leben gebliebenen Flagellaten durch Flucht: Sie gelangen ins Blut und in die Lympflüssigkeit und werden in den gesamten Körper getragen. Sie bilden an dafür geeigneten Stellen neue Kolonien, wo sie sich intensiv vermehren und ihre Verluste reichlich ersetzen. So entstünden Metastasen. „Man kann inzwischen durchaus sagen, dass die allgemeinüblichen so genannten Heilmethoden das Sterben der Krebspatienten beschleunigen“, warnt Lebedewa nach Jahre langer intensiver Forschung. „Vielleicht ist das der Grund, warum es manchen Krebskranken gelang, die Krankheit zu überwinden nachdem die Schulmedizin sie aufgegeben hatte“, kritisiert die Chemikerin die allgemeine Meinung über die Entstehung von Krebs.

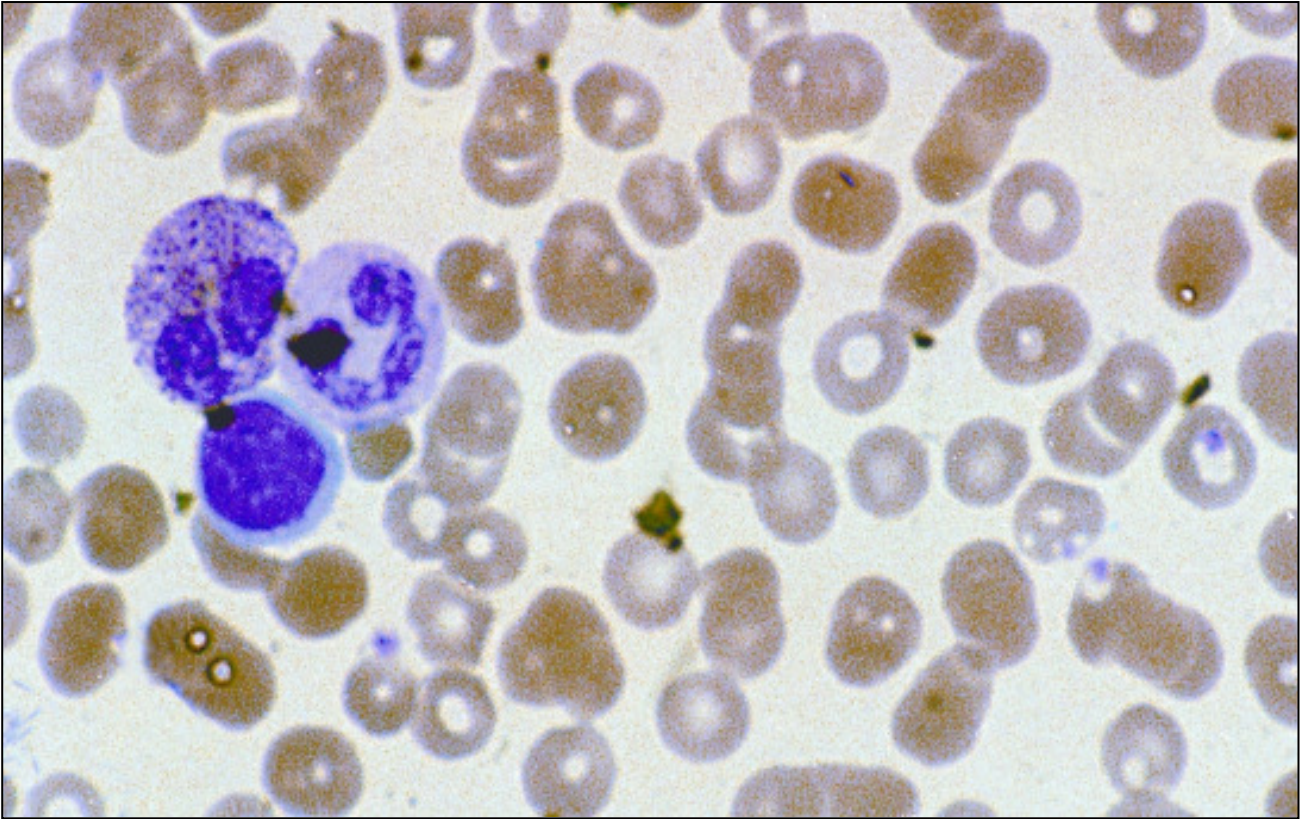
Lebedewas Entdeckung

Der Kern der Entdeckung von Lebedewa besteht darin, dass eine Tumorzelle nicht eine aus unbekanntem Gründen mutierte menschliche Zelle ist, sondern ein altbekannter einzelliger Parasit, die Trichomonade. Gemäß der parasitären Theorie ist die Hauptquelle der Infektion der Mensch selber - der Patient oder Träger von Parasiten. Die Schlussfolgerung daraus: Krebs ist ansteckend! Er hat einen bisher unbekanntem Erreger, mit dem andere Menschen infiziert werden können, besonders Menschen mit geschwächter Abwehrlage. Lebedewa schließt die bisher verbreitete Auffassung über mehr als 150 Krebsvarianten aus. Laut ihrer Theorie ist Krebs eine einzige Krankheit.

„Krebs kann besiegt werden“, ist Tamara Lebedewa überzeugt. „Doch um den Kampf gegen ihn aufzunehmen, muss man zwei Wahrheiten erkennen. Erstens: Krebs hat einen biologischen Erzeuger - die Trichomonade, und zweitens, diese parasitäre Krankheit gewinnt, von den Menschen unbemerkt an Kraft im Verlauf ihres ganzen Lebens“, sagt Lebedewa. Aber: „Die Medizin ist noch nicht bereit, die Infizierbarkeit der Krebskrankheit anzuerkennen. Denn das würde bedeuten, die gesamte ideologische Plattform der Onkologie, der Kardiologie und vieler anderer -logien für fehlerhaft zu erklären“, so Lebedewa. Wenn aber die Ideologie umgebaut werde,

müsse auch der Behandlungsprozess umgestellt werden, wobei man von den teuren chemischen Arzneimitteln zu einer ökonomisch-günstigen Prophylaxe mit preiswerten Mitteln, die auf natürlicher Basis in großer Zahl zur Verfügung stehen, wechseln würde.

Doch wie kann man sich nach den Erkenntnissen von Tamara Lebedewa erfolgreich gegen Krebs schützen? - „Sehr hilfreich ist die Verwendung von phytonzytreichen Nahrungsmitteln, wie Knoblauch und Zwiebeln, Rettich, Senf, die Schale von Zitrusfrüchten, die Wurzel der wilden Pfingstrose, die weichen Gewebe von Klette und Wachholder, Birkenblätter und so weiter“, zählt Tamara Lebedewa auf. Die flüchtigen Stoffe töten nicht nur die Mikroben, sondern aktivieren zusätzlich das



Tamara Lebedewa dokumentiert ihre Arbeit mit Foto-Aufnahmen durch das Mikroskop. Eine wichtige Argumentationsgrundlage bei Ergebnissen gegen die allgemeine herrschende Meinung.

Immunsystem, das dann seine Angriffe gegen die Parasiten verstärkte. Insbesondere die Ernährung sei bei der Krebsvorsorge- und -bekämpfung von besonderer Bedeutung. So zieht Lebedewa auch die Parallele, dass früher, als noch streng gefastet wurde, die Anzahl der Krebskranken im Verhältnis zu heute noch nicht so gravierend war. Krebs ist zu einer sprichwörtlichen „Volkskrankheit“ geworden, Tendenz steigend. Verschiedene Behandlungsmethoden, die von Tamara Lebedewa entwickelt wurden, seien fähig, Patienten auch im fortgeschrittenen Stadium zu heilen. Allerdings weist die Chemikerin darauf hin, diese nicht ohne die Begleitung eines praktizierenden Arztes durchzuführen.

Mit diesen Erkenntnissen stößt die 65-jährige Wissenschaftlerin nicht nur auf Zuspruch in der Welt der Mediziner. Vor allem russische Behörden, renommierte Ärzte und Krebsforscher ignorieren sie und ihre profunde Untersuchungen. Wie könnte es eine Chemikerin, nicht einmal „vom Fach“, es über-

haupt wagen, allein und auf interdisziplinäre Weise den Krebserreger zu entdecken?

Tamara Lebedewa meint dazu nur: „Früher war die Medizin ein Teil der Biologie und handelte nach dem Gesetz: Wenn eine Krankheit entsteht, suche ihren Erreger. Auf diese Art hat sie hervorragende Erfolge erzielt. Spurlos verschwunden sind Pest-, Cholera- und Schwarz-Pocken-Epidemien. Mit der Schaffung eines Impfstoffes, der die Immunkraft stimulierte, konnte die Krankheit besiegt werden. Wie aber kämpft die moderne Medizin mit der Pest des 21. Jahrhunderts - dem Krebs? Die Auswahl der Mittel ist für den Menschen selbst bedrohlicher als für seine Krankheit! Meistens sind es ein Skalpell, Gift und eine Strahlenkanone.“

Dass der Krebserreger an sich ein Parasit sein könnte, daran dachten schon vor über 100 Jahren einige Wissenschaftler und entdeckten die „Parasitentheorie“. Einer ihrer Vertreter, Adamkewitsch, stellte noch 1893 diese Vermutung auf.

Später wurde es an Tierversuchen nachgewiesen: Schon zwölf Stunden nach der einmaligen Impfung einer Emulsion der Krebsgeschwulst bei Mäusen wurden ihre Zellen im Blut und in allen Organen festgestellt. Die erste medizinische Einrichtung, an die sich Tamara Lebedewa im Jahr 1989 wandte, war das „Onkologische Wissenschaftliche Zentrum“ (ONZ). Ihre Bitte wurde abgelehnt. Mehr noch, der Generaldirektor des ONZ, Akademiker N. Trapesnikow, dem diese Entdeckung bekannt war, erklärte ein Jahr später: „Wir erwarten keine bedeutenden Entdeckungen, die die Diagnostik und Behandlung von bösartigen Tumoren umwälzen werden.“ Währenddessen begann Tamara Lebedewa mit ihren wissenschaftlichen Experimenten, die sie in einer Reihe von Forschungsinstituten in St. Petersburg organisiert hatte. Erst nachdem sie positive Ergebnisse erhielt, fühlte sie sich berechtigt, die Entdeckung zu veröffentlichen. 1994 führte Lebedewa sensationelle Untersuchungen in einer der besten Kliniken Moskaus durch: Eine radioaktive Bestrahlung, die für menschliche Zellen tödlich ist, wirkt wie ein Stimulator auf Tumorzellen und Trichomonaden.

Doch immer wieder quält sie eine Frage: „Warum ich? Eine studierte Chemikerin aus Sibirien muss den Krebserreger entdecken?!“ Warum wehren sich so viele dagegen, ihren belegten Forschungsergebnissen Glauben zu schenken? Bisher scharft sich nur ein kleiner Kreis von Medizinern und Naturheilkundlern um die Entdeckerin. Deshalb fordert Lebedewa jeden medizinischen Wissenschaftler auf, sich kritisch mit ihrer Krebsstheorie auseinanderzusetzen. Viele Erkenntnisse kann sie mit dem Mikroskop nachweisen, dokumentiert auf Bildern durch das Mikroskop.

Andere Wissenschaftler

Es hat sich herausgestellt, dass Wissenschaftler schon seit längerem ähnliche Ideen hatten. In der Mitte des 20. Jahrhunderts gab es die Blütezeit der Parasithologie, es wurden viele Forschungen über einzellige Parasiten durchgeführt, darunter auch über die Trichomonade. Schon damals haben Akademiker E. Pawlowskij und E. Visir die Trichomonade im Blut entdeckt und ihr Verhalten in den Blutbahnen untersucht. Große Erfolge in der Erforschung der Trichomonaden erreichten sowjetische Wissenschaftler: Ju. Teras und seine Kollegen aus Estland, G. Tkatschenko, I. Padtschenko aus der Ukraine, B. Teocharow aus Usbekistan und die russischen Wissenschaftler W. Tarasow, L. Ljubimowa, A. Awakjan, N. Owtschinnikow und viele andere. Sie haben nur den halben Weg gehen können: sie entzifferten den Mechanismus der zerstörenden Einwirkung von Trichomonaden auf die menschlichen Zellen und auf das Gewebe. Auch in Deutschland gab es immer wieder Fachleute, die Parasiten als Verursacher der Krebskrankheit sahen. Dr. Gerlach und Prof. Günther Enderlein seien als Beispiel genannt.

Derzeit wohnt sie in Moskau, in einer kleinen Wohnung. Sie lebt sehr zurückgezogen. Täglich arbeitet sie zehn bis 14 Stunden an ihren Forschungen, Büchern und Publikationen, „einschließlich Feiertage und Wochenenden“, so die Vollblutwissenschaftlerin. „Das mache ich schon seit fast acht Jahren so. Ohne Gehalt vom Staat und ohne Rentenversicherung“, erzählt sie über ihre Arbeitsbedingungen in Russland. Unregelmäßig reist sie nach Deutschland

Die Krebstheorien der Anderen:

Die wichtigste verbindende These der aufgezählten Theorien ist die nicht durch Experimente bewiesene Behauptung, dass Tumorzellen aus normalen Zellen des Makroorganismus entstehen. Dieser Behauptung stehen Theorien und Versuchsergebnisse einer Reihe von Wissenschaftlern entgegen, die die Möglichkeit der bösartigen Mutation von Zellen eines Organismus widerlegen. Derzeit ist dies die herrschende Meinung über die Entstehung von Krebs.

Die Reiztheorie von Virchow:

Ihr Kern besteht im Folgenden: Als Reaktion auf ständigen Reiz werden im Gewebe Kompensationsmechanismen aktiv, bei denen Wiederherstellungsprozesse und eine erhöhte Geschwindigkeit der Zellteilung eine wichtige Rolle spielen. Zunächst befindet sich die Regeneration noch unter Kontrolle. Allerdings bilden sich parallel zur Entwicklung normaler Zell-Linien auch „wahre“ Krebszellen. Im Jahr 1863 bestand Virchow darauf, dass Krebs im Endeffekt als Ergebnis von Reizung entsteht. Im Jahr 1915 schien diese Theorie eine glänzende

experimentelle Bestätigung zu erhalten: Der Erfolg der japanischen Wissenschaftler Jamagava und Ischikawa wurde ein Beispiel der praktischen Anwendung der Reiztheorie von Virchow. Indem sie innerhalb von drei Monaten zwei- bis dreimal pro Woche Steinkohleteer auf die Ohrenhaut eines Kaninchens auftrugen, gelang es ihnen, echte Tumore zu bekommen. Doch bald tauchten Schwierigkeiten auf. Der Reiz und karzinogene Effekte korrelierten nicht immer miteinander. Außerdem führte der einfache Reiz bei weitem nicht immer zur Entwicklung von Sarkomen.

Embryonale Theorie von Cohnheim-Ribbert:

Die Auf der Schwelle zum 20. Jahrhundert feierte die Hypothese von Cohnheim-Ribbert große Erfolge. Ihre embryonale Theorie vermutete, dass im menschlichen Organismus embryonale Zellen verbleiben, deren Entwicklung aus irgendwelchen Gründen stehen blieb, doch manche von ihnen behielten ihr Wachstumspotential. Entstanden war diese Theorie aufgrund der Beobachtungen dysonogenetischer Tumoren - „parasitärer Frucht“. Dies ist eine Gewebemischung, in der man Zähne, Haare, Haut und auch einen Kopf ohne Hirn sowie Füße mit Zehen und Nägeln finden kann. Doch die Induzierung von experimentellen Geschwülsten durch Implantation von Embryonalgewebe ergab keine überzeugenden Resultate.

Die karyogame Krebsstheorie (Zellkerntheorie) von Gallion:

Diese Theorie stammt aus dem Jahr 1907. Er sah die Ursache der Krebserkrankung in der Verschmelzung von Gewebezellen mit beweglichen Zellen, solchen wie Leukozyten oder sogar Bakterien. Als Ergebnis einer solchen anarchistischen Aktion (unvorhergesehener Befruchtung) entgehen die Zellen dem Gesetz, im Rahmen dessen ihre normale Entwicklung verlaufen sollte. Die unabhängige Linie der Zellen wird unkontrollierbar - ein echtes Merkmal der gesetzeswidrigen Herkunft. Jedoch wurden keinerlei Beweise eines solchen „Seitensprungs“ gefunden.

Anaeroben Glykolyse von Otto Warburg:

Im Jahr 1923 entdeckte Otto Warburg den Prozess der anaeroben Glykolyse in Tumoren. 1955 formulierte er seine Theorie aufgrund einer Reihe von Beobachtungen und Hypothesen. Er betrachtete die

bösartige Entartung als Rückkehr zu primitiveren Formen der Existenz der Zellen, die sich damit den primitiven Einzellern annähern, frei von „gemeinschaftlichen“ Verpflichtungen. Ein wichtiges Organell der Zelle sind Mitochondrien. Dies ist ihr Kraftwerk, in dem die Atmungskette lokalisiert ist. Es besteht aus einigen Enzymen, die konsequent mit dem Sauerstoff den Wasserstoff aus den Zellen „verbrennen“. Hier werden der Sauerstoff und der Wasserstoff eingeführt (in Form des wiederhergestellten Coenzym NADH). Dieses setzt in bedeutenden Mengen Energie und Wasser frei. Die Glykolyse ist ein schlechter Ersatz für die Atmung. Noch im Jahr 1923 entdeckte Warburg bei bösartigen Tumoren, dass sie weniger Sauerstoff absorbieren und mehr Milchsäure erzeugen als normales Gewebe. Der Wissenschaftler kam zu dem Schluss: Der Atmungsprozess der Krebszelle ist gestört. Dabei war es nicht so wichtig, ob die anaerobe Glykolyse für dieses „antgemeinschaftliche Verhalten“ der Zellen die Verantwortung trägt oder - und das war schon wichtiger - dies einer der vielen Parameter ist, die diesem „primitiven Lebenswandel“ eigen sind.

Die Theorie von Pito-Heidelberg:

Diese Theorie wurde von Wissenschaftlern als überspannt bezeichnet. Die Autoren dieser Theorie waren der Meinung: Der einfache Verlust sogar des Regulator-Eiweißes kann nicht zur Verwandlung einer Zelle in eine Tumorzelle führen. Dieser Verlust muss im genetischen Material fixiert sein. So erklärt diese Theorie, wie dies erreicht wird, doch sie erhielt keine experimentelle Bestätigung.

Die chemische, Virus- und die Strahlungstheorie:

Schließlich sollte man diese drei Theorien nicht außer Acht lassen.

Die bekannten deutschen Wissenschaftler R. Süß, W. Kinzel und G. Skribner schreiben in ihrem Buch „Krebs: Experimente und Hypothesen“, dass keine dieser Theorien im wahren Sinne dieses Wortes als Theorie bezeichnet werden kann. Die Autoren versuchen, die Ursachen der Tumorentstehung zu erklären, und Onkologen-Experimentatoren verfügen über eine ganze Reihe von Methoden, die Tumore hervorrufen können. Doch in diesem Zusammenhang sollte nicht von chemischen Tumorthorien, sondern von chemischen Verfahren zur Induzierung von Tumoren gesprochen werden. Das gleiche betrifft auch die so genannte Virustheorie: Die Virologen verfügen über genaue Informationen darüber, welche Viren bei welchen Tieren Tumore hervorrufen können. Daraus folgt, die Tumoviren sind keine theoretische Voraussetzung, sondern ein Versuchswerkzeug. Auf welche Art aber die Tumoviren eine normale Zelle in eine Tumorzelle verwandeln - dies ist Gegenstand der Theorie. Jedoch gerade die Fragen der Theorie - der Auslösemechanismus und der eigentliche Transformationsprozess der normalen Zellen in Tumorzellen unter der Wirkung von Karzinogenen und Viren - sind bis heute ein Geheimnis der Onkologie. Beweise der Virustheorie existieren nicht. Ihre Verfechter, darunter der Begründer der virengenetischen Theorie L. Silber, vermuteten immer: „Es ist schwer anzunehmen, dass Prozesse, die im Endergebnis zu gleichen Veränderungen in Zellen führen, in einem Falle durch Veränderungen des eigenen genetischen Materials der Zelle, und im anderen durch Zuführung zusätzlicher genetischen Materials hervorgerufen werden, welchen die Zellen von außen (durch Viren) erhalten.“ Doch die wissenschaftliche Objektivität verlangt es, die Möglichkeit zu akzeptieren, dass zwei gegensätzliche Ursachen ein und denselben Effekt hervorrufen können. Ein Genetiker hätte in diesem Fall gesagt, dass

zu Vorträgen oder Mikroskop-Seminaren. Sie trifft sich mit Menschen, die ihre Theorie bereits kennen gelernt haben, Fachleuten und Laien, beantwortet ihre Fragen, löst die Skepsis manch eines Experten auf. Durch ihre ruhige, besonnene Art gewinnt sie Anhänger und sorgt so dafür, dass ihre Theorie immer weiter verbreitet wird. Sie trägt unermüdlich vor, berichtet

über ihre Experimente und diskutiert über die Ergebnisse. Und dann kehrt die Ketzlerin wieder zurück, zurück nach Moskau.

verschiedene Genotypen den gleichen phänotypischen Ausdruck haben können.

Krebsentstehung immunologischer Natur:

Die Verfechter der immunologischen Natur der Krebsentstehung neigen dazu zu glauben, dass Tumorzellen ständig im Organismus entstehen. Sie werden vom Immunsystem als „fremd“ erkannt und abgestoßen. Die Hauptunterschiede zwischen gesunden Zellen und Tumorzellen bestehen nur in der Eigenschaft der unaufhaltsamen Teilung, was mit einigen Besonderheiten ihrer Membranen erklärt werden kann. W. Schapot ist überzeugt, dass alle geschwulstspezifischen Antigene des Menschen embryonaler Herkunft, das heißt, charakteristisch für den normalen menschlichen Organismus sind, der sie im frühen Stadium der

Ontogenese erzeugt. Wissenschaftler meinen, dass nicht nur ein fremdartiges, sondern auch eigenes Eiweiß des Organismus als Antigen fungieren kann, wenn seine Struktur irgendwelchen prinzipiellen Veränderungen ausgesetzt war.

Die Onkogen-Theorie:

Der Kern dieser Theorie besteht darin, dass Zellonkogene, die für das Wachstum der Zellen und deren Differenzierung verantwortlich sind, zur Zielscheibe für die Einwirkung aller möglichen Faktoren werden können, darunter von Viren oder chemischen Karzinogenen, die die für alle unabdingbare Eigenschaft der Genotrope besitzen. Krebs stellt einen vielschichtigen Prozess dar, in den viele Zellgene einbezogen sind und in dem Onkogene eine ausschließliche Rolle spielen können. In den letzten Jahren wurden in

Tumorzellen über 100 Onkogene gefunden, das heißt, Gene, die „anstatt der Erfüllung ihrer natürlichen Funktionen an der Umwandlung von Zellen in Krebszellen beteiligt sein können. Die durch die Zellen nicht kontrollierbare Aktivierung der Onkogene führt zur Entstehung von Tumoren. Es sind einige Ereignisse der genetischen Schädigung nötig, damit diese Entartung beginnt.“ Aus dieser Theorie folgt, dass dem menschlichen Organismus von Beginn an die Veranlagung zum Krebs innewohnt. Diese Veranlagung ist nicht zu stoppen wegen der Unmöglichkeit, die unbekannteren Ereignisse zu stoppen, die ihn auslösen. Demnach hat die onkologische Wissenschaft keine Aufgabe mehr, sie hat die Unabwendbarkeit der Krebskrankheit für jeden lebenden Menschen „festgestellt“.